Heute „Welt-Spiegel" **Morgen-Ausgabe** Einzelnummer 1.50 M.

Erscheint wöchentl. zweimal. Illustr. Gratis-Wochenschriften: Sonntags „Der Weltspiegel", Dienstags „Modenspiegel", Mittwochs „Technische Rundschau", Donnerstags „Sportspiegel", Freitags Bildstatt „U.T.A.", Sonnabends „Haus und Garten". Man abonniert b. allen Postanstalt. des Deutschen Reiches, Deutsch-Oesterreichs, des tschechoslowak. Staates, Ungarns, d. Schweiz, Luxemburgs, Belgiens, der Niederlande, Dänemarks, Schwedens, Norwegens, Finnlands, Lettlands, Estlands; f. alle übrig. Staaten ist der Bezug nur mit Kreuzb. durch d. Exp. d. Bl. mögl. Bezugspreis: Durch d. Post monatl. 25.— M. einschl. Zustellung. Ausland ausschl. Postaufschlag; für Berlin u. Vororte monatl. 15.— M. bei täglich zweimal. Zustellung ins Haus. Im Falle höh. Gewalt od. Streiks haben unsere Bezieh. kein Anspr. auf Nachlieferung oder Erstattung des entsprechend. Entgelts. In Groß-Berlin abonniert man bei der Hauptexpedition SW. 19, Jerusalemer Straße 46–49 und den Filialen. (Fernspr.: Zentrum 10181—10144, f. d. Fernverk. 14207—14209.) Tel.-Adr.: „Berliblatt", Berlin. Inseratenpreis: Die 12gespalt. Zeile 35.— M., Stellen-Gesuche u. Familien-Anzeigen 15.— M. Nachrufe nach übl. Tarif. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen, in bestimmte Ausgaben oder an bestimmten Stellen wird nicht gewährleistet.

Chefredakteur: Theodor Wolff in Berlin.

Inseraten- und Abonnements-Annahme in Groß-Berlin: Hauptexpedition SW. 19, Jerusalemer Str. 46/49. Filialen: Leipziger Str. 103; Potsdamer Str. 33; Zimmerstr. 50; Königstr. 56/57; Rosenthaler Str. 40; Schönhauser Allee 144; Moritzplatz: Köpenick. Str. 67/68; Nathenow. Str. 3, Turmstr. 61; Schiffbauerdamm 4, Kochhanstr. 9; Gr. Frankf. Str. 101, Frankf. Allee 286 u. 346; Blücherstr. 63; Fidicinstr. 9; Wiener Str. 1/6; Greifswalder Str. 197; Fennstr. 1; Müllerstr. 135; Badstr. 61; Rheinsberger Str. 79; Charlottenburg: Tauentzienstr. 9; Kantstr. 54; Scharrenstr. 99; Nürnberger Str. 25/26; Kaiserdamm 20; Friedenau: Rheinstr. 19; Hohenlohe-Grunewald: Hohenzollernd.: Französisch. Allee 241; Lichterfelde-West: Carlstr. 1/2; Reukölln: Berliner Str. 41; Hermannstr. 93/94; Kaiser-Friedrich-Str. 247/48; Pankow: Borsholzer Str. 1; Schönhauser Allee 144; Schmargendorf: Breite Str. 3; Schöneberg: Hauptstr. 23/24; Martin-Luther-Str. 9; Steglitz: Albrechtstr. 130; Tegel: Berliner Str. 12; Tempelhof: Berliner Str. 147; Treptow: Krüllstr. 7; Weißensee: Streustr. 126; Wilmersdorf: Uhlandstr. 68, Kaiserpl. 13. In der Provinz: Brandenburg a. d. H.: Hauptstr. 4; Breslau, Schweidnitzer Str. 21/22, Cöpenick: Schlossstr. 1; Frankfurt a. O.: Regierungsstr. 4a; Niederschöneweide: Brückenstr. 22; Potsdam: Brandenbarger Str. 28; Spandau: Breite Str. 47; Stettin: Paradepl. 8.

Druck und Verlag: Rudolf Mosse in Berlin.

Berliner Tageblatt

Nr. 121 (Ausgabe für Berlin) **und Handels-Zeitung** Sonntag, 12 März 1922 51 Jahrgang

In Sowjetrußland.

Petersburg.

Von unserem nach Sowjetrußland entsandten Sonderkorrespondenten

Paul Scheffer.

Petersburg, Ende Februar.

„La Russie est ruinée, Monsieur!" Es ermüdet, die Wahrheit immer wieder und immer auf dieselbe Weise zu hören. Aber in Rußland ist das Unglück zu allgemein, um anders zu wirken als monoton. Im Gang des sehr europäischen Schlafwagens Petersburger Ballett, das in Moskau getanzt hat. Müde, Zeichen von Not, aber doch ein wenig herausfordernd. Zwei junge Kommissäre, halb uniformiert, in sportlichem Leder — die kommunistische Macht. Im übrigen einige „Spekulanten" neuesten Datums. Die russischen „Schieber". Vor Petersburg der erste Aufenthalt — durch den Zug vom Vortag, dessen Lokomotive niedergebrochen ist. Zwei Nächte in dem unbeleuchteten Zug kann nicht angenehm gewesen sein. Und nun, schon in der Halle des Nikolai-Bahnhofs, beginnt das Vergleichen mit Moskau. Für jeden, der von dort kommt. Zwischen diesen beiden einzigen Städten, die Rußland regieren könnten, die Rußland regiert haben, regelt sich das Verhältnis ganz aufs neue. Wie wichtig ist das für Rußland! Wie wichtig für Europa! Moskau hat in diesen Jahren tiefe Veränderungen erfahren und erfährt sie noch. Aber Petersburg ist, wird als Stadt neu. Das ist ohne Hohn gesagt.

Am Bahnhof kein Moskauer Gewimmel. Wenige, zu wenige Mietschlitten. Drei behördliche Autos, zwei davon irgendwelchen fremden Delegationen gehörig. Mitten ins Herz der Stadt, verheißend und prunkend, führt der Newski-Prospekt, breit wie die Newa selbst, gesäumt von unverletzten Palästen, Kirchen, Behörden; aber den enormen Geschäftshäusern wurden die Firmenschilder abgerissen, wie den Offizieren die Epauletten. Trambahnen, aber sonst kaum Fahrdammverkehr. Einiges Leben auf den Trottoirs. „Bürgersteig" wäre hier nicht am Platz. Mühselige und beladene Großstadtbevölkerung der untern, untersten Schichten. Großstadtbevölkerung ohne Großstadtleben. Nicht einmal Straßenhandel wie an allen Ecken Moskaus, mit Weißbrot, Bonbons und Papirosi. Vorbei an den „neuen" Läden. Rußland, der große Trödelladen, auch hier. Der große Selbstausverkauf. Nichts, nichts Neues wird zum Kauf ausgeboten. Aber auch hier viel Lebensmittelläden. Jedoch ist von den im Herbst konzessionierten Bäckereien ein Drittel schon wieder geschlossen. Auslagen im allgemeinen „vorsichtiger" als in Moskau. Die Verkäufer geduckter. So war es in Moskau vor drei, vier Monaten. Viel Damenwäscheläden mit köstlich gewesenen Dingen aus irgendwelchen versteckten Lagern. Dafür in Moskau Parfümüberschwemmung in fast jedem Laden aus ebensolchen Hinterhalten. Trödelwirtschaft, Zufallswirtschaft. Ich sah der Einrichtung eines großen Luxuswarengeschäftes zu. Da werden wieder Regenschirmständer aus Porzellan, Reitpeitschen, Briefmappen aufgestellt. Ich fühlte, daß die Menschen, für die diese Dinge bestimmt waren, nicht mehr da seien, diese Menschen selbst, oder ihr Dasein, ihre Bedürfnisse— all die Käufer noch von 1917! Aus ganz banalen, aber wieder auftauchenden Dingen ergeben sich in Rußland leicht solche Gedankenüberfälle. An einer Querstraßenecke ein Blumenladen! Darin Alpenveilchen, nur Alpenveilchen, nur weiße Alpenveilchen. Ich bewundere sie. Die Einheitsblume in Moskau waren zerrupfte, verdorrene Astern. Eine kleine Ecke der Zarengewächshäuser in Zarskoje Selo bekommt noch Heizholz!

Nun kommen die großen Plätze der Newanähe. Es ist ungefähr drei Uhr. Ein paar dunkle Tropfen aus den weißen Flächen. Die zwei oder drei Passanten. Um Mittag, um Geschäftsschluß wird dies Geriesel ein wirklicher Bach, hier und in den Straßen. Das ist der große Fortschritt. Vor einem Jahr noch war Petersburg ausgestorben. Aber für den Ankommenden in dieser Weite Petersburgs bedeutet der „Fortschritt" nur eine erneute Erinnerung, daß fünfhunderttausend Menschen diese Stadt nicht füllen können — die fünfhunderttausend viel, unendlich viel bedürfnisloser gewordenen Menschen in dieser luxuriös gedachten Stadt, die 1914 mehr als zwei Millionen faßte. In Moskau heute drangvolle, fürchterliche Enge, aber in Petersburg erschlaffte Leere. Leere ist das Wort, das Ding, das die Stadt, ihre Bewohner und jeden, den sie beherbergt, unaufhörlich verfolgt und deprimiert. In Moskau Wohnungsnot, aber um so mehr Wohnungsnöte in Petersburg.

In einem eiskalten, prachtvollen Granitgebäude, wie sie gerade vor dem Krieg der selbstbewußt werdende Reichtum der Banken neben den zaristischen Stuck und Verputz an vielen Stellen der Stadt stellte, befindet sich die Zweigstelle des Außenkommissariats. Auch ohne das Ganze auszufüllen, bei weitem nicht, trotz mitwohnender fremder Handelsdelegationen. Vom Zimmer des Warteraums aus, drüben, sieht man gerade auf zwei Typen Petersburger Häuser. Eins, bis in den höchsten Stock, hat alle Fenster bei zehn Grad Kälte weit aufgerissen. Ein „kaputt" bewohntes Haus. Die Abluftröhren haben ver-

Das Pariser Finanzabkommen.

Die Rechnung für die Besatzungskosten.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

L Paris, 11. März.

Das Abkommen der Finanzminister, das heute nachmittag unterzeichnet worden ist, hat folgenden Inhalt:

Am 1. Mai d. J. hat Deutschland an Besatzungskosten zu zahlen: 102 Millionen belgische Franken an Belgien, 2 Millionen Pfund Sterling an England, 460 Millionen Franken an Frankreich. (Nach einer Agenturmeldung geht die Vereinbarung über die Besatzungskosten dahin, daß die nunmehr festgesetzten Summen zur Tilgung der bis zum 1. Mai 1921 angefallenen Besatzungskosten verwandt werden sollen, nicht, daß die Zahlung dieser Summen am 1. Mai dieses Jahres zu erfolgen habe. Bei der Meldung unseres Korrespondenten kann es sich um einen Uebermittlungsfehler handeln, der noch klarzustellen wäre. Die Red.)

Die Sachlieferungen, die Deutschland im Jahre 1922 nach der Entscheidung der Reparationskommission zu leisten hat, sollen zu 65 Prozent an Frankreich gehen, die übrigen 35 Prozent an die anderen Verbündeten verteilt werden. **Der Vertrag von Wiesbaden tritt zunächst für drei Jahre in Kraft.** Die Lieferungen dürfen im Jahre 1922 nicht den Wert von 350 Millionen Mark übersteigen, in den Jahren 1923 und 1924 nicht den Wert von je 750 Millionen. Die anderen Mächte, die auf die Wiedergutmachung Anspruch haben, sind dazu berechtigt, ähnliche Uebereinkünfte wie das von Wiesbaden mit Deutschland zu treffen, doch muß der Gesamtwert der deutschen Lieferungen genau begrenzt sein. Keine Macht ist gezwungen, Rückzahlungen in bar für Lieferungen des Jahres 1922 zu leisten. Die Lieferungen werden verbucht und von 1923 an jeder Macht auf Wiedergutmachungskonto angerechnet.

Die verbündeten Regierungen sind damit einverstanden, daß Frankreich für die deutschen Kohlenlieferungen nur mit dem Inlandspreis belastet wird. Sie erklären sich dazu bereit, den Wunsch Italiens zu unterstützen, das von Deutschland die gleichen Preise gestellt zu haben wünscht, wie Frankreich.

Die erste Milliarde wird so verteilt, daß England als Rückzahlung für einen Teil seiner Besatzungskosten 500 Millionen Goldmark erhält, Frankreich 140 Millionen Goldmark und Italien 172 Millionen italienische Lire in Papiergeld. Den Rest erhält Belgien als Abzahlung auf seine Priorität. Wenn die belgische Priorität durch die ersten Zahlungen, die von der Reparationskommission verlangt werden, gedeckt worden ist, werden England und Frankreich den Rest ihrer Besatzungskosten bis zum 1. Mai 1921 erhalten.

Der Wert der Saargruben ist Frankreich von 1922 an mit 300 Millionen Goldmark gutgeschrieben. Wenn die Reparationskommission einen höheren Wert annimmt, wird der Ueberschuß auf den Anteil Frankreichs an den Obligationen der Kategorie C angerechnet.

Weitere Bestimmungen betreffend Rückzahlung der belgischen Schulden und Verteilung der Zahlungen, die von den anderen ehemals feindlichen Mächten geleistet werden, sowie die Rechte der Vereinigten Staaten, die der Delegierte Boyden gestern geltend gemacht hat, werden in einem Zusatzartikel des Abkommens gewahrt.

Der Ministerpräsident Poincaré hat bereits gestern vor der Finanzkommission in der Kammer einige Erklärungen über die Hilfe für Oesterreich und über die Mobilisierung der Forderungen an Deutschland abgegeben. Die französische Regierung ist dafür, daß Oesterreich einen Vorschuß von 35 Millionen unter gewissen Bedingungen erhalten soll. Poincaré erklärte dann, daß die Regierung den von dem Deputierten Aubriot eingebrachten Vorschlag zur Mobilisierung der Forderungen an Deutschland prinzipiell zustimmen könne. Der Finanzminister würde darüber in der nächsten Woche weiteres sagen. In diesem Falle habe die Regierung nichts dagegen, daß der Vorschlag Aubriots noch vor Ostern in der Kammer beraten wird, und daß diplomatische Verhandlungen eingeleitet werden. Ueber den Plan Aubriots ist vor einiger Zeit berichtet worden. Er geht von dem Grundgedanken aus, die Forderungen an den Völkerbund zu übertragen, der ein internationales Konsortium zu ihrer Mobilisierung zu schaffen hätte.

---

sagt, und von oben anfangend hat eine Etage nach der anderen gewissen Zwecken gedient. Im Erdgeschoß liest man verblaßt: „Bafile, Coiffeur." Er war der eleganteste. Daneben steht ein älteres, sehr großes Herrenhaus, dessen Fenster in langen Reihen weiß erblindet sind. Hinter ihnen tun Frost und Feinschnee ebenso gut ihr stilles, böses Werk. Solche blinde Fenster versteht man vielleicht nicht gleich. Sie verfolgen den Wandernden, wenn er sich klargemacht hat, was sie bedeuten. Ueberall in der Stadt sagen sie ruhig, ordentlich: „Verlassen". Wie sonst steht: „Verkauft", „Zu vermieten". Da beginnt die besondere Dramatik der Petersburger Oede, das Verraten von Qualen im ruhigen Dastehen, die Ruhe, die ärger als Ruinen wirkt und ärger als die Mauergerippe, die Holzgruben in dieser ewig wärmehungrigen, tieffrierenden Stadt waren.

Die bewohnten Räume sind durchschnittlich kälter als in Moskau. Denn die Häuser sind meistens nur in Stücken und Etagen bewohnt und also immer mit Notöfen geheizt — wie die Zarengewächshäuser. Das ärgste der Wohnungsübel Rußlands, die scheußliche Not der Abflüsse, ist in Petersburg mit seinen Riesenhäusern auf dem Gipfel. Auch daran „haben wir uns gewöhnt", Ueberall gefrorene Wasserleitungen — gesprungene. Im Frühling erst zeigt sich, was der Frost in den Mauern angerichtet hat. Unbeschreiblich ist die Kälte in den leerstehenden riesigen Behördenbauten, die früher überheizt waren. Im Sommer selbst bleibt sie hartnäckig in den überdicken Mauern stehen. In der ehemaligen deutschen Botschaft, deren verwüstete Empfangszimmer mit derben Kleidungsstücken für heimkehrende Kriegsgefangene gefüllt sind, gibt es frostzersprungene Marmorplatten. In dieser leeren Stadt wird viel umgezogen. Besonders Behörden lieben das. Es ist so leicht, eine Wohnung ihrem Schicksal zu überlassen, nachdem sie gründlich verwohnt worden ist, und dann eine „bessere" zu finden. In dieser öden, weitläufigen Stadt muß die Sicherheit geringer als in Moskau sein. Es gibt nicht entfernt den Ueberfluß an Stadtmiliz. Vor einem Monat noch fanden nachts in den Straßen, sogar in den Häusern ununterbrochen „Ausleidungen" statt ausgeführt, teilweise, von Leuten mit sehr guten Manieren. Aber auch Morde von ganzen Etagen. Es wurde folgendermaßen eingegriffen: Besonders betroffene Quartiere wurden umstellt, auf den Straßen wurde alles arretiert, ein paar besonders geeignete Gefangene wurden schleunigst abgeurteilt und unter nachdrücklicher öffentlicher Bekanntgabe exekutiert. Seitdem kehrt wieder Ruhe ein. Aber nächtliche Heimwege, nach der Theaterzeit, werden immer noch von beunruhigenden Segenswünschen begleitet.... Elektrisches Licht gibt es wie in Moskau. Nachdenklicherweise funktioniert das unbedingtest Notwendige immer noch in Rußland. Also auch die Fabrikation von (Sowjet-)Gummischuhen. Merkwürdig. Aber die Stadt selbst kann die Straßenlaternen, die meist schief und quer stehen, als einzige Andeutung, daß dieser linearen Stadt etwas passiert sei, nicht erleuchten. Auch hier herrscht die große Umkehrung: Abwälzung der Staatspflichten auf den einzelnen! Alle hundert Meter ungefähr soll über den Hauseingängen eine Lampe brennen. Die fiktiven Hauseingänge von der Straße. Allermeist sind, wie in Moskau, nur die „schwarzen" Treppen, vom Hof her, zugänglich. Diese Lichter brennen manchmal. Aber es sind altmodische Kohlenfadenlampen, die den Strom verschmähen. Alte Vorräte. Nicht nur da fühlt Rußland, wie kostspielig Armut ist.

Dies Kohlenfadenlicht beleuchtet eine ruinierte, aber keine Ruinenstadt. Scipio auf Karthagos Trümmern ist das Symbol solchen Unterganges eines Volkes, einer Macht. An Petersburg das Unheimliche ist aber seine überdauernde architektonische Unzerstörtheit, die Ungebrochenheit seiner endlosen Fassaden und Säulenketten, an der Newa, auf den wohlgeplanten Prospekten, trotz allem. Die offiziellen Bauten, mit Empirekränzen und -schleifen, in einem majestätischen Bureaustil, die diese künstliche Stadt auf Schritt und Tritt beherrschen, sind unberührt, obgleich alle Gewalt untergegangen ist, die sie geschaffen hat. Während das Leben überall mit Nöten und Entbehrungen ringt, ärger doch wohl als in Moskau, und mit dem zähen Verfolger Kälte und jeden die Gewohnheit der Sorge zeichnet, scheint das zwei Jahrhunderte lang zu Glanz und Machtverkündigung aufgebaute Gehäuse weiter seine Pflicht zu tun. Auf der Troitzki-Brücke, entlang diesen großartig befohlenen Ufern, erliegt der Blick eine Sekunde dem Traumgefühl, die Leere hinter diesen Fronten sei nicht, bis er im Erinnern und Erwachen zu zittern beginnt. Dort hinten steckt die kleine, weiße Villa der Tänzerin Nikolaus II., von der aus Lenin in den Septembertagen 1917 Tag und Nacht zu der Menge sprach, die ihn Tag und Nacht umlagerte.

Ich war im Winterpalais. Der Eindruck ganz Petersburgs verstärkt sich noch einmal in diesem ungeheueren Komplex. Er wird mit Museumstendenzen, die überhaupt in Sowjetrußland stark sind, verwaltet. Die historischen Zimmer der Kaiser, die von den eindringenden Soldaten durcheinandergeworfen wurden, werden jetzt nach Möglichkeit wiederhergestellt, wie sie waren. In einem der unzähligen Riesenräume trug man gerade Möbel zusammen, um sie zu anderen Wiedereinrichtungen zu verteilen. Einige sagen: „Und zum Verkauf." Verkauf bedroht ja auch die Kirchenschätze. Die besten von vier- bis fünftausend konfiszierten oder von den Besitzern dort deponierten Bildern werden für das Frühjahr in dem Teil des Palais geordnet, der an die Eremitage grenzt. Es ist, scheint es, wenig sehr Gutes dabei. Auch mit diesem Besitz hat der Staat sich übernommen. Und in einem dunklen Kuppelraum existiert ein „Museum der Revolution". Dort eine Vitrine mit eingekerbtem Ast, an den die Weißen gefangene Kommunisten hingen. Viel Photographien von Erschossenen. Von erschossenen Kommunisten. Ein Zeremoniensaal dient jetzt Sowjetversammlungen. Das alles füllt nicht das Winterpalais mit einem neuen Zweck oder Sinn. Bei weitem